

ROMAN

NEW YORK TIMES
BESTSELLER AUTOREN



ROMANCE

Susan
Wiggs

Weihnachts-
engel gibt es doch

eine fünfzehnminütige Verspätung macht, aber zu doof ist, ihre SMS zu überprüfen.

Sie stand am Rand des Bordsteins, starrte auf das kleine Display ihres Telefons und wünschte sich, der Boden würde sich unter ihr auftun und ihr dieses peinliche Treffen ersparen. Ganz in Gedanken verloren, bemerkte sie den weißen, fensterlosen Van, der auf sie zuschlitterte, erst, als es beinahe zu spät war. Sie sprang in dem Moment vom Bürgersteig, als der Wagen in eine nur wenige Zentimeter entfernte Parklücke schlingerte und sie dabei beinahe gegen die Hauswand gedrückt hätte. Rockmusik dröhnte aus dem zerbeulten, zerschrammten Auto, bis der Motor abgestellt wurde.

Maureen hielt ihr Handy mit eisigen Fingern umklammert und stieß erschöpft den Atem aus. Sie hörte das Klappen einer Tür, dann Schritte auf dem Gehweg.

Ein schwarz gekleideter Mann tauchte auf und schaute sie aus funkelnden Augen an. Sie musterte ihn von Kopf bis Fuß. Seine struppigen blonden Haare erinnerten sie an einen kalifornischen Surfer. Er trug eine zerrissene Jeans und knöchelhohe schwarze Turnschuhe. An seiner Jacke hing ein Skipass, und der Reißverschluss war so weit aufgezogen, dass das gut sitzende schwarze T-Shirt darunter sichtbar wurde. Eddie Haven war da. Wunderbar. Er würde bestimmt große Stücke auf sie halten.

„Meine Güte, Lady. Ich habe Sie gar nicht gesehen. Ich hätte sie beinahe überfahren“, sagte er.

„Ja“, stimmte sie zu. „Ja, das hätten Sie beinahe.“

„Ich habe Sie nicht gesehen“, wiederholte er.

Natürlich nicht. Und da war er nicht der Erste. „Sie hätten besser aufpassen sollen.“

„Ich war, ich ...“ Er fuhr sich mit der Hand durch die langen weizenfarbenen Haare. „Guter Gott, Sie haben mich zu Tode erschreckt.“

„Es gibt keinen Grund, den Namen des Herrn unnütz zu führen“, sagte sie und zuckte im gleichen Moment unter ihren eigenen Worten zusammen. Wann bitte war sie so altbacken geworden?

„Das war nicht unnütz“, erwiderte er. „Ich habe es genau so gemeint.“

Sie schniefte. Die mit Erschöpfung gefüllte Winterkälte drang ihr bis auf die Knochen. „Es ist einfach nur so ... einfallslos. Und respektlos.“

„Und unglaublich selbstgerecht“, fügte er mit einem Grinsen hinzu. „Tut mir leid, ich muss jetzt los.“ Er nickte in Richtung der Bäckerei. „Ich bin verabredet.“

Ein leises, blubberndes Geräusch kam aus ... es schien aus seiner Jeans zu kommen. Er steckte die Hand in die Tasche und holte ein Handy hervor.

Maureen warf einen Blick auf das Display ihres Telefons. Nachricht gesendet, stand da.

Dann schaute sie wieder zu Eddie Haven. Trotz seiner etwas flapsigen Ausdrucksweise konnte man nicht verleugnen, dass der Mann eine gewisse Präsenz hatte. Obwohl er beinahe unmenschlich gut aussah, ging seine Anziehungskraft über das Äußerliche hinaus. Er hatte eine Art Aura, strahlte einen mächtigen Magnetismus aus, der alle Energie und alles Licht in seiner Umgebung anzuziehen schien. Und er tat noch nicht einmal etwas, sondern stand einfach nur da und las seine Nachricht.

Was für ein Schlamassel, dachte sie.

Mit einem amüsierten Gesichtsausdruck drückte er auf einen Knopf. Eine Sekunde später klingelte ihr Telefon. Erschrocken ließ sie es fallen.

Er hob es auf und hielt es ihr hin. „Maureen, richtig? Maureen Davenport?“

„Stimmt.“ Sie machte das Telefon aus und steckte es in ihre Tasche.

„Wie, Sie legen jetzt schon einfach auf?“, fragte er.

„Ich nehme an, das wäre für Sie das erste Mal. Eine Frau, die einfach auflegt.“

„Shit, nein, machen Sie Witze?“

Sie zuckte zusammen. „Sagen Sie mir nicht, dass Sie die ganze Zeit über so sprechen werden.“

„Großartig“, sagte er. „Dann sind Sie also eine dieser Frauen, die heiliger sind, als die Polizei erlaubt.“

„Ich wette, ein verurteilter Schwerverbrecher wäre heiliger als Sie“, gab sie zurück.

„Ich habe ein paar Verbrecher kennengelernt, die durchaus heiliger waren als ich. Warten Sie, ich *bin* ja ein verurteilter Verbrecher.“ Er legte eine Hand mit dem Handrücken an seine Stirn. „Heißt das, ich bin heiliger als ich? Jesus, Lady, Sie können einem Kerl aber ganz schön den Kopf verdrehen.“

„Ich bin sicher, dass ich weder Ihren Kopf noch irgendeinen anderen Teil Ihres Körpers verdrehen möchte.“

Er berührte sie leicht am Ellbogen und ging dann los in Richtung Bäckerei. „Also ... Maureen Davenport.“ Er ließ den Namen über seine Zunge rollen, als probiere er ihn. „Aus der Bücherei.“

„Genau.“ Sie konnte nicht sagen, ob er überrascht, enttäuscht oder einfach nur resigniert war.

Er blieb stehen und warf ihr einen kritischen Blick zu. „Sind wir uns schon mal begegnet?“ Ohne auf ihre Antwort zu warten, sagte er: „Es ist seltsam, dass unsere Wege sich noch nicht gekreuzt haben. In einer so kleinen Stadt. Ich schätze, wir bewegen uns in unterschiedlichen Kreisen, was?“

Sie überlegte, ob sie ihm sagen sollte, dass ihre Wege sich schon mal gekreuzt hatten, er aber nicht geruht hatte, sie zur Kenntnis zu nehmen. Doch dann verwarf sie den Gedanken und nickte einfach nur. „Ja, das nehme ich auch an.“

„Das wird spaßig.“ Er klatschte in die Hände und pfiff dann auf den Fingern. „Und Spaß ist gut, oder?“

Sie glaubte nicht, dass er eine Antwort erwartete.

„Ich bin Eddie Haven“, sagte er.

„Ich weiß, wer Sie sind“, erwiderte sie. Guter Gott, wer kannte Eddie Haven nicht? Vor allem jetzt, wo seine Jubiläums-DVD an der Spitze der Verkaufscharts stand. Das wusste sie, weil die Bücherei ein Dutzend Kopien des Films im Verleih hatte, deren Wartelisten alle Rekorde brachen. Sie fragte sich, wie es wohl für ihn war, sich selber über die kleinen Bildschirme flimmern zu sehen, Jahr für Jahr, Tag und Nacht.

Sie würde noch reichlich Gelegenheit haben, ihn danach zu fragen, denn die ganze Adventszeit über würde er ihr nicht von der Seite weichen. Sie beide waren dazu bestimmt worden, den jährlichen Weihnachtsumzug für Avalon zu organisieren. Sie hatte den Job angenommen, weil das etwas war, was sie schon immer hatte tun wollen und weil sie für die Aufgabe sehr gut geeignet war. Eddie hingegen war ihr Partner geworden, weil ein Richter ihn zu Sozialdienst verurteilt hatte. So oder so waren sie nun aufeinander

angewiesen.

„Tut mir leid, dass ich zu spät bin“, sagte er leichthin. „Ich habe Ihnen gesimst.“

„Ich ... ich habe Ihnen auch eine SMS geschickt.“ Sie brachte es nicht über sich, *simsten* als Verb zu benutzen. „Und nachdem ich auf Senden gedrückt hatte“, fügte sie hinzu, „habe ich Ihre Nachricht gesehen.“

In der Bäckerei begrüßten ihn einige Kunden mit Namen und hießen ihn herzlich willkommen. Einige andere – meistens Frauen, wie Maureen bemerkte – musterten ihn hemmungslos. Eine Gruppe Touristen schaute von ihren Landkarten und Prospekten auf und fing an zu flüstern, als wenn sie überlegten, ob er wohl der war, der sie dachten, dass er es wäre. Durch die neuerliche Publicity für seinen Film war er unzweifelhaft wieder zurück im Rampenlicht.

„Unser Tisch ist dort drüben“, sagte Maureen und ging voran, wobei sie hoffte, nicht so gehemmt zu wirken, wie ihr zumute war. Es gab keinen Grund für ihre Befangenheit, aber trotzdem konnte sie sie nicht abschütteln.

„Warum habe ich das Gefühl, dass Sie bereits entschieden haben, mich nicht leiden zu können?“, fragte er, während er sich die Jacke auszog.

War das so offensichtlich? „Ich habe noch keine Ahnung, ob ich Sie leiden kann oder nicht“, erwiderte sie. „Ich bin nur ehrlich gesagt kein großer Fan Ihrer Sprache.“

„Wie, Englisch? Das ist ganz normales Standardenglisch, ich schwöre bei Gott.“

„Klar.“ Sie hängte ihren Mantel über die Lehne ihres Stuhls und setzte sich. Sie wollte mit diesem Mann keine Spiele spielen.

„Sie meinen das Fluchen“, sagte er.

„Brillante Schlussfolgerung.“

„Okay. Ich werde es in Zukunft unterlassen. Kein sinnloses oder auch ernsthaftes Gebrauchen des Namen des Herrn.“

„Freut mich zu hören“, gab sie zurück.

„Das sind doch nur Worte.“

„Worte sind sehr mächtig.“

„Natürlich. Wollen Sie wissen, was obszön ist?“

„Habe ich eine Wahl?“

„Gewalt ist obszön. Ungerechtigkeit ist obszön. Armut und Intoleranz. Das sind alles Obszönitäten. Worte sind einfach nur genau das – Worte.“

„Eine Menge heißer Luft“, schlug sie vor.

„Stimmt.“

„Nun, da wir festgestellt haben, dass Sie voll heißer Luft sind, sollten wir uns vielleicht an die Arbeit machen.“

Er lachte unterdrückt. „Touché. Eine Sekunde noch. Ich muss mir eben einen Kaffee holen.“ Aus seiner hinteren Hosentasche holte er ein abgegriffenes Geldbündel. Es fiel auf den Boden, und er bückte sich, um es aufzuheben. „Mi...“, er hielt inne. „Wie ist es mit Mist? Kann ich Mist sagen?“

„Lieber nicht.“

„Jesus ... äh, jemine, meine ich. Was, zum Teufel, sagen Sie, wenn Ihnen etwas herunterfällt?“

„Es gibt viele Arten, Unmut auszudrücken“, erwiderte sie. „Ich schätze, die meisten davon dürften Ihnen bekannt sein.“

„Ich frage aber Sie. Was sagen Sie, wenn Sie von irgendwas angepisst sind?“

„Ich bin nie angepisst.“ Sie zwang sich, die Worte auszusprechen, die sie lieber nicht gesagt hätte.

Er stand stocksteif da, als wenn er mitten in der Bäckerei einbetoniert worden wäre. Einen Moment lang dachte sie, er würde einen Anfall bekommen oder so.

Stattdessen warf er jedoch seinen Kopf in den Nacken und lachte so laut, dass sich sämtliche Köpfe zu ihm herumdrehten. „Sie bringen mich noch um“, japste er. „Wirklich, das überleb ich nicht.“

Sie versuchte, die neugierigen Blicke zu ignorieren. „Warum?“

„Weil, Lady, ich Ihnen sagen kann, dass Sie bereits angepisst geboren wurden.“

„Und das können Sie sagen“, sie sah ihn herausfordernd an, „weil Sie ... was? So ein unglaublich gutes Urteilsvermögen für den Charakter anderer Leute haben?“

„Nein, weil Sie nichts verbergen“, erwiderte er.

„Sie haben keine Ahnung, ob ich etwas verberge oder nicht“, widersprach sie. „Sie wissen nicht das Geringste über mich.“

Sein Blick huschte über sie, nahm ihre praktischen Stiefel auf, die schlichte Kleidung, den Tuchmantel, die handgestrickten Accessoires, die Brille, den Stapel Bücher und das Klemmbrett.

„Ich weiß alles, was ich wissen muss“, sagte er.

„Und das wäre?“

„Ray Tolley sagt, dass Sie die Stadtbibliothekarin sind.“

Ray, der Keyboard spielte, war für die Musik des Krippenspiels zuständig. Maureen versuchte, zu entscheiden, ob es sie erfreute oder nicht, dass Ray mit Eddie Haven über sie gesprochen hatte. „Das ist nicht gerade ein Staatsgeheimnis.“

„Sie sind eine Leseratte und beinahe schon Furcht einflößend organisiert“, fuhr er mit einem Blick auf ihre Bücher und Papiere fort.

Sie schnaubte. „Und Sie stecken mich in Schubladen. Noch dazu in die völlig falschen.“ Er hatte unrecht. Sie räusperte sich und funkelte ihn dann an. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er einen Ohrring trug. Einen einzelnen, sexy aussehenden goldenen Ring in einem Ohrläppchen. Außerdem hatte er ein Tattoo, das sich bewegte, wenn er den Arm beugte. Sie konnte sich gut vorstellen, wie es aussah, wenn er über die Seiten seiner Gitarre strich. Alles offensichtliche Anzeichen eines Menschen, der nach Aufmerksamkeit giert.

„Okay, dann haben Sie noch ein geheimes Leben und arbeiten nebenher schwarz als Domina.“

„Das ist auch kein Geheimnis“, erwiderte sie.

Er lachte erneut. Seine Augen strahlten. „Okay.“ Er nickte und ging in Richtung Tresen. Auf halbem Weg drehte er sich noch einmal um und fragte: „Möchten Sie auch etwas?“

Sie versuchte, nicht auf den Ohrring zu starren. „Nein, danke.“

Lässig gegen den Tresen gelehnt, ein charmantes Grinsen im Gesicht, plauderte er mit der Bedienung, deren Augen funkelten, während sie mit ihm Small Talk hielt.

Maureen räusperte sich und fing dann an, ihre Papiere auf dem Klemmbrett zu ordnen.

Sie schob ihre Brille hoch. Sie wünschte, sie würde sie nicht brauchen. Es war so ... bibliothekarinnenmäßig. Sie hatte auch Kontaktlinsen, aber davon bekam sie immer rote Augen.

Ihre Schwestern und ihre Stiefmutter hatten darauf bestanden, dass sie sich für die dänische Designerbrille entschied und sich einen guten Haarschnitt zulegte, um nicht als totales Klischee herumzulaufen, aber meistens endeten ihre morgendlichen Stylingversuche dann doch in einem schlichten Pferdeschwanz und ohne Make-up. Mit dem Ergebnis, dass sie wie eine Bibliothekarin aussah, die versuchte, nicht wie eine Bibliothekarin auszusehen, was wirklich lächerlich war.

Sie hatte sich irgendwann damit abgefunden, zu sein, wer sie war, und meistens fühlte sie sich in ihrer Haut auch recht wohl. Sie hatte eine gemütliche Wohnung, zwei Katzen und Unmengen von Büchern. Es war allerdings ein hartes Stück Arbeit gewesen, diese Zufriedenheit zu erlangen. Und wenn jemand wie Eddie Haven daherkam und drohte, sie zu erschüttern, ging Maureen sofort in Verteidigungshaltung.

Eddie kehrte mit einer Tasse Kaffee für sich und einem Becher heißer Schokolade zurück. „Für Sie“, sagte er. „Ich weiß, Sie wollten nichts, aber ich dachte, ich probier’s mal.“

„Danke. Woher wussten Sie, dass ich gerne heiße Schokolade trinke?“

„Wer tut das nicht?“ Er schenkte ihr ein Lächeln, bei dem sie das Gefühl hatte, die einzige Frau auf der Welt zu sein. „Schlagsahne dazu?“

„Nein“, sagte sie schnell. „Das wäre dann doch ein wenig zu viel des Guten.“ Und schon war ihre Befangenheit wieder da. Die Leute fragten sich vermutlich, was der heiße Typ mit dem Mauerblümchen wollte. Manche Dinge änderten sich einfach nie. Jeder, der sie zusammen sah, würde denken, dass er nur aus einem wie auch immer gearteten Pflichtgefühl heraus bei ihr war, aber nicht, weil er sie attraktiv fand. In Eddie Havens Nähe fühlte sie sich wie das hässliche Entlein in der Schule, dem der süßeste Junge der Klasse an den Zöpfen zieht. Sie war lächerlich dankbar für seine Aufmerksamkeit, auch wenn er sie aufzog.

Fünf Minuten mit diesem Mann, und sie wurde wieder zum Highschoolteenie. Sie wünschte, sie könne nur für einen Moment jemand anders sein. Vermutlich war es extrem ungesund, mit einer Person zusammen zu sein, in deren Gegenwart man unzufrieden mit sich wurde.

Sie tippte auf die Papiere auf ihrem Klemmbrett. Wenn jemand einen nervös machte, war es am besten, sich auf das Geschäftliche zu konzentrieren. „Ich habe Ihnen Kopien der Zeitpläne für das Vorsprechen und die Proben gemacht ...“

„Danke, ich sehe sie mir später an. Lassen Sie mir noch ein wenig Zeit, ich bin gerade erst in der Stadt angekommen.“

„Wo wohnen Sie?“, fragte sie.

„In einem Haus am See. Es gehört Freunden von mir, die den Winter in St. Croix verbringen. Verdammt, da wäre ich jetzt auch gerne.“

„Ich hoffe, dass Sie sich schnell einleben“, sagte sie. „Dieses Krippenspiel muss in erschreckend kurzer Zeit auf die Beine gestellt werden.“

„Und doch gelingt es jedes Jahr aufs Neue, wie ein Wunder.“